

**Ansprache von Präsident Volker Tschapke auf der
Jahreshauptversammlung der Preußischen Gesellschaft
Berlin-Brandenburg e. V. am Donnerstag, 28. September
2006, im HILTON am Gendarmenmarkt.**

***Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder
der Preußischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg e. V.***

seien Sie herzlich zu unserer zehnten Jahreshauptversammlung begrüßt. Sie läßt mich den Rechenschafts- und Tätigkeitsbericht verbinden mit einer kurzen Bilanz über zehn Jahre engagierten Einsatzes für die bleibende preußische Idee zum Nutzen des doch wohl etwas kränkelnden Vaterlandes. Genau heute vor zehn Jahren sind wir wie Zieten aus dem Busch gestürmt und haben ran wie Blücher dafür gesorgt, preußische Werte und Tugenden zu verbreiten und zu praktizieren. Angesichts der alltäglichen Unzulänglichkeiten und Zumutungen müssten wir unsere Ehrenämter eigentlich in Berufe umwandeln, weil Tag für Tag für Preußen und das Vaterland auf die Barrikade zu steigen wäre. Obwohl aus dem Fähnlein der sieben Aufrechten von 1996 inzwischen ein Bataillon von optimistisch Standhaften geworden ist, reicht die Personalstärke angesichts der vor uns stehenden gewaltigen Aufgaben nicht aus. Womit ich die erste Aufgabe umrissen habe: Mitgliederwerbung. Doch bevor ich meinen Appell vertiefe, jeder möge das Seine dazu beitragen, lassen Sie mich mit den Präliminarien fortsetzen.

Herzlich möchte ich mich sowie im Namen des Vorstandes und des Beirates bei all jenen Mitgliedern bedanken, die im Sinne unserer Satzung und Programmatik zur insgesamt positiven Bilanz unserer bekennenden Wertegemeinschaft beigetragen haben. Meine Hochachtung und Dankbarkeit steigen mit dem Wissen um die Schwierigkeit, sich neben großem beruflichen Engagement für die preußische Idee einzugeben. Uns spornt die Erkenntnis an, dass Wert und Bestand unserer Nation mit den preussischen Tugenden stehen und fallen. Sie trägt und beflügelt uns zugleich als übernommene und bleibende Aufgabe.

Gedankt sei auch all jenen Damen und Herren, die seit nunmehr zehn Jahren unsere monatlichen Zusammenkünfte mit Vorträgen bereicherten. Ihre klugen Gedanken und ihr geschliffenes Wort haben uns wissender gemacht und dem Vaterland passable Anregungen gegeben.

An dieser Stelle eine kleine Statistik:

Die Preußische Gesellschaft mit ihren gegenwärtig 178 Mitgliedern lud im aktuellen Berichtszeitraum von einem Jahr zu

- 12 Vorträgen in Berlin sowie
- 3 Vorträgen in Rottach-Egern
- 12 Stammtischen in Berlin sowie
- 12 Stammtischen in Rottach-Egern ein.

Eine Statistik über Einzel-Gespräche und Diskussionen mit uns nahe stehenden Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen sowie mit Vertreter des

Diplomatischen Korps, der Stadt Berlin, des Landes Brandenburg sowie der Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie der Bundeswehr haben wir nicht aufgestellt. Die Zahl dürfte in die Hunderte gehen.

Doch zurück zu den Danksagungen. Vorstand, Beirat und Präsident danken besonders unseren Sponsoren. Sie haben manches möglich gemacht, was wir als armer Preußenverein allein nicht geschafft hätten. Auf den Zustand unserer Portefeuilles werde ich noch zu sprechen kommen.

Schließlich gilt mein Dankeschön unserem Stammsitz, dem Hilton am Gendarmenmarkt. Da das Stadtschloss noch nicht steht, kann ich mir keine bessere Adresse als am Platz der Hohenzollern vorstellen.

Mit meinen Dankesworten pflege ich bewusst einen aus der Mode gekommenen Brauch; denn Dankbarkeit scheint heute nicht mehr zur Kultur des Miteinanders zu gehören. Merkwürdig: Obwohl fast jeder sie für sich erwartet, wird sie kaum oder nicht dem Nächsten gegeben. Wir Preußen halten es auch in diesem Falle mit Friedrich dem Großen, der da befand:

Es gibt keine Tugend ohne Dankbarkeit; sie ist die Seele der Freundschaft...

Harsche Worte fand unser geistiger Ahnherr gegen Undankbare, auf die auch heute elf auf ein Dutzend kommen.

Man muss ein stumpfes Herz haben, um undankbar zu sein.

Verehrte, liebe Mitglieder,

zu unserem zehnjährigen Jubiläum sind uns zahlreiche Grußadressen übermittelt worden. Auch sie belegen, dass sich die Preußische Gesellschaft zu einem integralen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens entwickelt hat. Zunehmend wird darauf gehört, was wir zu sagen haben. Lassen Sie mich stellvertretend für alle einiges aus dem Grußwort unseres Freundes Jörg Schönbohm zitieren. Der Minister des Innern und Stellvertretende Ministerpräsident bedauert, an unserer heutigen abendlichen Festveranstaltung nicht teilnehmen zu können. Gerade die angekündigten Ausführungen von Lothar de Maizière über Tugenden, Preußen und Hugenotten hätten ihn sehr interessiert.

Ich darf aus der Grußadresse zitieren:

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Preußischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg e. V. möchte ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche übermitteln und mich insbesondere beim amtierenden Präsidenten für sein Engagement und sein Ideenreichtum recht herzlich bedanken...

Ich hoffe sehr, dass es der Preußischen Gesellschaft auch in den kommenden zehn Jahren gelingen wird, sich auf so sympathische und positive Art und Weise für den Erhalt und das Bewahren der Erinnerung an Preußen verdient zu machen, wie des bisher der Fall gewesen ist.

Ich danke allen, die sich ehrenamtlich in den Dienst der preußischen Gesellschaft stellen und gemeinsam mit Mitgliedern und interessierten Mitbürgern über Ehre und Verpflichtung von Preußen nachdenken. Hierfür wünsche ich dem Präsidenten und allen Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft alles Gute.

Das vollständige Schreiben von Minister Jörg Schönbohm haben wir für Sie in Kopien ausgelegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Die Haben-Seite unserer Gesellschaft brauchen wir nicht zu verstecken. Lassen Sie mich einiges nennen:

Namhafte Referenten vertieften die Geschichts- und Politikkenntnisse der Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft. Stellvertretend für viele nenne ich in alphabetischer Reihenfolge:

unser Beiratsmitglied **Ferdinand Fürst von Bismarck** als Schirmherr des Bismarckordens

Rechtsanwalt, Bankier und Preußen-Experte **Ehrhardt Bödecker**,
Schriftsteller und Fontane-Nachfahre **Günter de Bruyn**

Preußen-Kenner Professor Dr. **Laurenz Demps**,
Politiker Dr. **Alfred Dregger**

Professor für Geschichte am Frankreich-Zentrum der TU Dr. **Etienne Francois**
bayerischer Staatsminister a. D. Dr. **Thomas Goppel**

Historiker und Unternehmensberater **Claus Groß**

Professor Dr. **Peter-Michael Hahn** als Inhaber des Lehrstuhls für Landesgeschichte mit Schwerpunkt Brandenburg-Preußen an der Universität Potsdam

Generalmajor und MAD-Chef a. D. **Gerd-H. Komossa**

US-Botschafter **John Kornblum**

Historiker Professor Dr. **Michael Lemke**

Ministerpräsident a. D. **Lothar de Maizière**

Ministerialdirigent a. D. Dr. **Hans Merkel**

Oberstleutnant **Dr. Matthias Rogg** als Lehrbeauftragter für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Potsdam.

Buchautor und Historiker **Karl Heinz Rose**

Minister **Jörg Schönbohm**

Preussen-Forscher Professor Dr. **Julius Schoeps**

Direktor Dr. **Hermann Simon** vom Centrum Judaicum

Erika Steinbach als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

Historiker und Schriftsteller Dr. **Wolfgang Venohr**

Theologe, Kirchenrechtler und Religionsphilosoph Dr. **Ulrich Woronowicz**

Zeithistoriker und Leiter des Polnischen Instituts in Leipzig Dr. **Kazimierz Wóycicki**

In diesem Zusammenhang darf ich ein herzliches Dankeschön an die Mitglieder des Arbeitskreises Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen sowie an all jene Mitglieder richten, die diese illustren Referenten zu uns geführt haben. Manche deutsche Universität würde sich über einen solchen Kreis von Dozenten mehr als glücklich schätzen. Unsere thematischen Veranstaltungen finden allgemeinen Zuspruch und ergänzen das gewiss reiche Berlin-Brandenburgische geistig-kulturelle Leben um die preußischen Farben.

Dass wir seit Jahren am ersten Donnerstag im Monat zu unseren Stammtischen einladen, hat sich längst herumgesprochen. Es gibt die Überlegung, sie intensiver als bisher auch thematisch zu nutzen. Beispielsweise mit der Präsentation von Unternehmen, die von Mitgliedern, Freunden oder Sympathisanten geleitet werden.

Ich denke schon, dass wir uns dabei besser kennenlernen und dass sich nutzbare Synergie-Effekte ergeben können.

Fest etabliert hat sich auch der erste Bayerisch-Preußische Stammtisch in Rottach-Egern direkt am Tegernsee. Gastwirt Gerd-R. Petzoldt empfängt als Mitglied unserer Gesellschaft in seinem „Kirch Bräu“ direkt am See bei Preußen-Pils aus dem Preußen-Brauhaus in Pritzwalk immer mehr bayerische Preußen-Freunde zu angeregten Gesprächen über Preußen und Bayern. Ich denke schon, dass uns ein geistig-kultureller Brückenschlag von Nord nach Süd und umgekehrt gelungen ist, der seinesgleichen sucht.

Zu einer kulturpolitischen Einrichtung ersten Ranges hat sich in den vergangenen Jahren unser Neujahrsempfang im zeitlichen Umfeld des 18. Januar entwickelt, an dem 1701 in Königsberg der Preußische Staat anhub und da schon andeutete, sich nicht mit einer europäischen Nebenrolle und als Spielball anderer Nationen abzufinden. Zu uns ins HILTON am Gendarmenmarkt strömen Gleichgesinnte aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und aus allen Teilen der Stadt und darüber hinaus. Wie oft ich bei der Begrüßung oder in Gesprächen Dankesworte für Geleistetes und aufmunternde Sätze wie „Machen Sie weiter so“ und „Nicht unterkriegen lassen“ höre, kann ich nicht zählen. Sie sind uns Impuls, in der Erneuerung des Vaterlandes nicht nachzulassen.

Regelmäßig treffen sich Mitglieder der Preußische Gesellschaft zu Erfahrungs-, Meinungs- und Gedankenaustauschen mit gleichgesinnten Gremien und Vereinigungen. Erwähnen möchte ich den Bismarck-Orden, die Vereinigung Freistaat Brandenburg-Preußen, die Alte Historische Spandauer Stadtgarde, das Helmstedter Preußenkolleg, das Preußische Colleg. Kontakte bestehen zum Mid Atlantic Club Berlin, zum Wannseekreis, zur Casino-Gesellschaft, zur Initiative Hauptstadt und anderen.

Nicht vergessen seien unsere exzellenten Verbindungen zu zahlreichen Botschaften. Bei oft sehr nachhaltigen Gesprächen mit Vertretern des diplomatischen Korps in Berlin stelle ich immer wieder ein großes Interesse an Preußen allgemein und der Preußischen Gesellschaft konkret fest. Ausdruck für uns bekundete Hochachtung ist beispielsweise die Ehrung durch die Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika im Juli dieses Jahres. Sie erfolgte in – wörtlich zitiert:

„In dankbarer Anerkennung für die hervorragende Zusammenarbeit und Ihren wertvollen Beitrag zur Förderung der transatlantischen und insbesondere der deutsch-amerikanischen Beziehungen.“

Kapitän zur See Aldo Francescoli, Verteidigungsattaché der Botschaft von Uruguay, schrieb uns, er habe *„im Kreis der Preußische Gesellschaft mit Ihnen an der Spitze sehr gute Freunde gefunden“*.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir haben uns von Anfang an nicht als einen puren Geschichtsverein begriffen, so sehr auch sie ihre Berechtigung haben. Nein, in Satzung und Programmatik setzten wir uns das Ziel, in Zeiten eines allgemeinen Werteverfalls und zunehmender Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft preußisch-friderizianisches Gedankengut und preußische Tugenden zu bewahren und zu pflegen. Erkenntnisse und Schlüsse

aus der glanzreichen Geschichte Preußens wollen wir für heutiges Handeln in Staat und Gesellschaft nutzbar machen und demzufolge der Politik nahe bringen.

Wie Sie wissen, befanden und befinden wir uns regelmäßig in Streitgesprächen mit Politikern. Sie fallen nicht immer zu unseren Gunsten und damit zum Vorteil der Allgemeinheit aus – doch uns tröstet, dass selbst Friedrich der Große nicht jede Schlacht gewinnen konnte. Unser unerschrockenes Eintreten für die Allgemeinheit und somit für das Vaterland hat die Ausstrahlung und die Anziehungskraft der Preußischen Gesellschaft erhöht. Wir sind, das darf ich mit Fug und Recht behaupten, zu einem politischen Faktor in Berlin und zum Teil auch darüber hinaus geworden.

Einige Beispiele seien angeführt.

Auf dem Neujahresempfang 2006 habe ich mich in die Förderalismus-Diskussion eingeschaltet. Zunächst verwies ich darauf, dass eine Pseudo-Reform eher schädlich ist, weil sie den quälenden Status quo festschreibt. Dann unterbreitete ich einen Vorschlag, der wenigsten Nähe zum Bismarckschen Einigungsgedanken aufwies. Demnach sollten die Bundesländer in ihren Grenzen und mit ihrem Namen weiter bestehen bleiben, doch sich in maximal drei Bereichen zum effektiveren und kostengünstigeren Regieren und Verwalten zusammenschließen. Ich dachte in horizontaler Gliederung an einen norddeutschen, einen mitteldeutschen und einen süddeutschen Bereich.

Die Vorteile der von mir vorgeschlagenen Neugliederung brauche ich nicht aufzuzählen - sie sind Legion. Einen möchte ich erwähnen: Die einzelnen Bundesländer wären gezwungen, über ihren Länder-Tellerrand hinauszuschauen und ihren zwar verständlichen, doch oft hinderlichen Länderegoismus zugunsten einer größeren Gemeinschaft zu reduzieren. Die Neugliederung zöge naturgemäß eine Neuverteilung der Aufgaben von Bund und Ländern mit sich und führte zur dringend gebotenen Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung.

Bundespräsident Horst Köhler nahm die Anregung der Preußischen Gesellschaft wohlwollend zur Kenntnis und schrieb mir, sie werde bedacht werden. Nun, wir wissen, wie sich die gegenwärtig Politiker entschieden. Kurzsichtig. Ein Zeitung titelte: Kleinstaaterei besiegt.

Die gleichen politischen Entscheider aber reden unentwegt von leeren Kassen. Dabei sorgen sie doch für einen ungehemmten Steuergeldfluss in unendlich aufgeblähte Staatsapparate und überflüssige Parlamente.

Öffentlich haben wir uns für den Neubau des Berliner Stadtschlusses ausgesprochen, der notwendigerweise den Palast-Abriss voraussetzt. Als Präsident der Preußischen Gesellschaft und Komtur des Bismarckordens schlug ich Bundeskanzlerin Merkel vor, im Sinne Bismarcks den Volkskammersaal als Hauptstätte der deutschen Einheit als Gedenkort zu erhalten. Der erste Brief aus dem Bundeskanzlerinnenamt ließ erkennen, dass mein Vorschlagsbrief nicht einmal gelesen worden war. Auf meine scharfe Erwiderung erhielt ich den zweiten Brief. Darin hieß es sinngemäß, alle Messen seien gelesen. Zu spät.

Nun gut, dachte ich, gehen wir also ins Deutsche Historische Museum und knicken vor Ehrfurcht vor eines Kanzlers Strickjacke ein, die da als Relikt der deutschen Einheit ausgestellt ist. Wer spricht da von Geßlers Hut auf der Stange?

Mir kann kein deutscher Politiker erzählen, dass sich in dem riesigen Areal des künftigen Stadtschlusses kein Platz für diesen historischen Saal fände. Zumal ja ohnehin Säle für Veranstaltungen gebraucht werden.

Zudem meine ich, dass nach bald 16 Jahren in deutscher Einheit die von interessierter Seite geschürten Ablehnungsgefühle gegen diesen Teil der deutschen Geschichte verebben sollten. Doch wie war das mit den Geistern, die man rief? Die haben sich inzwischen als Aufarbeitungsindustrie bestens an ewig fließende Steuergelder gewöhnt. Sie ficht nicht an, was da an Keilen zwischen die Wiedervereinten geschlagen werden. Ich dagegen sehe mich auch in diesem Falle als ein geistiger Erbe Bismarcks. Er stieß sich an der hemmenden Zwietracht unter den Deutschen und erklärte:

„So war es meine Aufgabe, vor allem unser Nationalgefühl zur Entwicklung zu bringen...Für mich handelte es sich darum, Reste des deutschen Nationalgefühls, das unter der Asche fortglimmte, anzufachen, also etwas ganz Altes zu bewahren.“

Unermüdlich geben wir uns dafür ein, unser wichtigstes Kulturgut, die deutsche Sprache, zu erhalten. Über die Sprach-Ignoranten unserer Tage möchte man sich die Haare ausraufen. Es ist geradezu eine Manie von Unkreativen, Kreatives mit ihrem Untalent zu deformieren und zu glauben, nunmehr selbst schöpferisch gewesen zu sein. Ein sogenannter Theaterregisseur, dem ich die Ehre des Nennens seines Namens nicht biete, lässt in einer multimedialen Ausstellung Hitler und Stalin masturbieren. Modern ist, Mozart, Schiller und andere Größen deutscher Hochkultur zu korrigieren. Und jeder Primitivling glaubt, unsere Muttersprache vergewaltigen zu dürfen.

Merkt denn keiner, was da geschieht? Schon Immanuel Kant warnte:

"Kein größerer Schaden kann einer Nation zugefügt werden, als wenn man ihr den Nationalcharakter, die Eigenheiten ihres Geistes und ihre Sprache nimmt."

Verhunzer der anderen Art riefen uns auf den Plan: Wir wollen und können uns einfach nicht daran gewöhnen, Denkmale wie die von Friedrich dem Großen, von Wagner und so weiter beschmiert zu sehen. Wir schrieben dem Regierenden. Vielleicht hat ihn mein Brief nicht erreicht. So ein Mann ist ja tagsüber und vor allem nachtsüber ausgelastet.

Liebe Mitglieder,

Entsinnen Sie sich noch unseres Vorschlages, die Große Hamburger Straße als authentischen Ort zur zentralen Gedächtnisstätte für die ermordeten Juden umzugestalten? Abgelehnt vom Kanzler, Regierenden, vom Zentralrats-Chef. Kann ich verstehen, das wäre zu billig ausgefallen. Steuermillionen mussten es schon sein. Touristen-Busse werden zum Betonquader-Areal am Brandenburger Tor gekarrt, um mit den Besucherzahlen weltweites Interesse zu beweisen. Jetzt laden auch noch adrett aussehende Würstchenbuden am Gedenkort-Rand zum Fressen ein. Mir dreht sich der Magen um. Wollen wir nicht auch auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof neben den Gräbern von Fichte, Hufeland, Schinkel, Schadow und Stüler ein paar triefende Pommies-Buden stellen?

Jüngst folgte ich einer Einladung zur CDU in Moabit. In diesem Bezirk wohnen viele Muslime. Also boten sich dazu einige aktuelle und historische Äußerungen an. Viel

und kontrovers wird seit einigen Jahren das Verhältnis westlicher Industriestaaten zum Islam diskutiert. Unumwunden gebe ich zu, dass mir daran wenig gefällt, weil üblicherweise vom absolut Negativen ausgegangen wird. Zudem habe ich den Eindruck, dass diese Diskussion in unser Land hereingetragen worden ist. Viele Jahre lang haben Deutsche und Türken friedlich mit- und nebeneinander gelebt, ohne dass die jetzt nahezu brutal hochgezogenen Probleme auch nur im Entferntesten eine Rolle gespielt haben.

Das alles soll nun anders sein? Jetzt soll das Miteinander vom Gegeneinander abgelöst werden? Jetzt und plötzlich stören sich manche an religiösen Ritualen, glauben den Propheten Mohammad mit Karikaturen schmähen zu müssen, wittern geistig-kulturelle Unterwanderung, sehen in Kopftüchern böse Zeichen. Selbst der Papst schlug – wie er danach bedauerte – in diese Kerbe.

Wie schwach müssen die eigenen geistigen, religiösen und kulturellen Positionen geworden sein, wenn das bislang Tolerierte als Bedrohung deklariert wird.

Wirft da nicht ein weiterer, geostrategisch motivierter Krieg seine bedrohlichen Schatten voraus? Mich stimmt nachdenklich, dass sich deutsche Politiker und Medien in die Vorkriegsstimmung hineinziehen lassen. Sollten sich davor nicht aus leidvoller Erfahrung hüten? Vor siebzig Jahren ist schon einmal eine Religion zur Zielscheibe eines Weltoberers geworden. Wir kennen das grausame Ende derer, die zunächst mit schamloser Hetze überzogen worden waren.

Und sollten zumindest unsere Politiker nicht von dem Urpreußen und Reichskanzler Fürst Bismarck lernen? Unmissverständlich reagierte er im Dezember 1876 auf die Forderung, Deutschland möge sich an dem – wie es damals hieß - orientalischen Krieg beteiligen:

„Ich werde zu irgend welcher aktiven Beteiligung Deutschlands an diesen Dingen nicht raten, so lange ich in dem ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur – entschuldigen Sie die Derbheit des Ausdrucks – die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert wäre. Ich habe ausdrücken wollen, dass wir mit dem Blute unserer Landsleute und unserer Soldaten sparsamer sein müssten, als es für eine willkürliche Politik einzusetzen, zu der uns kein Interesse zwingt.“

Allerdings äußerte Bismarck die Befürchtung, dennoch in den Konflikt hineingezogen zu werden,

„wenn irgend einer unserer Freunde von uns verlangte, unsere stärkere Freundschaft zu ihm dadurch zu betätigen, das wir den anderen Freund, der uns ebenfalls nichts getan hat, feindlich behandeln und unsere stärkere Liebe zu dem einen beweisen durch Hass gegen den anderen“.

Auch Friedrich der Große beschäftigte sich mit dem Thema. Er folgte dem Prinzip der Toleranz und antwortete auf eine Anfrage der Stadt Frankfurt am Main, ob ein Katholik das Bürgerrecht in einer evangelischen Stadt erwerben dürfe, folgendermaßen:

„Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sich zu ihnen bekennen, ehrliche Leute sind und wenn die Türken kamen und wollten hier im Lande wohnen, dann würden wir ihnen Moscheen bauen.“

Der große preußische König verlieh der islamischen Gemeinde durch die Zusage, dass er die islamische Religion und ihre Ausübung schützen und die den muslimischen Untertanen angestammte Lebensform gewährleisten werde, einen gesicherten Rechtsstatus.

Gleich Lessing mit seiner Ringparabel warnte er davor, eine der Religionen zu begünstigen:

Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Juden und zahlreiche andere christliche Sekten wohnen in Preußen und leben friedlich beieinander. Wenn der Herrscher aus falschem Eifer auf den Einfall käme, eine dieser Religionen zu bevorzugen, so würden sich sofort Parteien bilden und heftige Dispute ausbrechen.

Nicht nebenbei: Immer wieder sehe ich in unseren Medien Bilder von betenden Muslimen – zumeist unvorteilhaft von hinten aufgenommen. **Fragen:** Lassen wir uns gern mit hochgerecktem Hintern abbilden? Wie oft bringen unsere Medien Aufnahmen aus Gottesdiensten von betenden Katholiken, Protestanten oder Juden? Kopftücher bei Muslimen stören? Jüdische Kippas sind genehm? Schließlich: Für wie blöd wird die Welt in der Debatte um Irans Atomreaktor gemacht oder gehalten, wenn in aller Welt 427 Atomkraftwerke Strom aus der Kernspaltung gewinnen, 46 Kraftwerke im Bau sind oder vor ihrer Wiederinbetriebnahme stehen. Allein die Tschernobyl-Ukraine will bis 2030 nicht weniger als 20 Atommeiler errichten.

Im Erschrecken über die Wiederholung von Geschichte sollten wir gemeinsam gegen eine Neuauflage stehen und Vernunft walten lassen. Die Bundesrepublik täte gut daran, sich der jahrhundertelangen guten Beziehungen zwischen Preußen und dem Islam zu entsinnen und sie zum Nutzen beider Seiten auszubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

eine optimistische Freude kann ich angesichts der Tatsache nicht verhehlen, dass offensichtlich die Zahl derer zunimmt, die durch politische und mediale Nebelbänke schauen und genau wissen, was da passiert. Manchmal frage ich mich, ob nicht hier und da unser Einfluss bereits Wirkung zeigt. Auf alle Fälle bekommen wir republikweit Bundesgenossen.

Ich kann nur jedem raten, die Leserbrief-Spalten der Zeitungen zu lesen – leider entbehren die elektronischen Medien dieses demokratischen Seismographen der Befindlichkeit des Volkes. Da steht oft das geschrieben, was sich in den braven und angepassten Kommentaren und Leitartikeln nicht oder kaum widerspiegelt. Leserbriefe unterliegen der Auswahl durch die Redaktionen. dass dennoch hochkritische Lesermeinungen veröffentlicht werden, nährt die Überzeugung, dass sie den Redaktionen als Feigenblatt dienen. Laien schreiben, was Profis aus politischer oder wirtschaftlicher Rücksichtnahme nicht dürfen, nicht sollen oder nicht wollen. Einige Beispiele, willkürlich gesammelt, aus einer angesehenen norddeutschen Tageszeitung:

Dr. Wolfgang Behrmann: Wer glaubt, Volksvertreter würden das Volk vertreten, der glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten.

Gerhart H. Walter: Langsam ist es nicht mehr nachvollziehbar, auf was für schwachsinnige Ideen unsere Politiker kommen.

Rudolf Schlüter: Wenn man im Konflikt Israel-Hisbollah einmal Klartext spricht und die israelische Regierung und Armee kritisiert, wird man sofort in die antisemitische Ecke gestellt.

Peter Kähler: Man hat den Eindruck, die in Berlin sind langsam durchgeknallt.

Peter Poppe: Das deutsche Volk zahlt Milliarden für Kriege anderer Staaten mit dem Einsatz der Bundeswehr. Diese verschwendeten Milliarden wären sinnvoller für den Schuldenabbau in Deutschland eingesetzt, statt die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Warum protestiert in diesem Land keiner mehr? Sitzen alle nur noch vor der Glotze und sehen heile Welt und Volksmusik?

Ohrfeigen für die Große Koalition, die nicht hält, was sie versprach. Über Kritik an seinen Lügen beschwerte sich Vizekanzler Müntefering mit den Worten: „Wir werden an den Wahlversprechen gemessen – das ist unfair.“ Seine Chefin musste sich von der CDU-nahen Zeitung F.A.Z. rüffeln lassen: „Frau Merkel steht hierzulande für ein großkoalitionäres Tutnix.“

Mit Friedrich dem Großen möchte ich einen Appell an die uns Regierenden richten.

Ein Fürst ist der erste Diener und Beamte des Staates. Ihm schuldet er Rechenschaft über die Verwendung der Steuern. Er erhebt sie, um den Staat durch die Truppen, die er hält, zu schützen, die ihm anvertraute Würde aufrecht zu erhalten, Dienste und Verdienste zu belohnen, eine Art Ausgleich zwischen den Reichen und den Belasteten herzustellen, Unglücklichen jeder Art ihr Los zu erleichtern und endlich freigebig bei allem zu verfahren, was den Staatskörper im allgemeinen angeht. Hat der Fürst einen aufgeklärten Geist und das Herz auf dem rechten Fleck, so wird er seine sämtlichen Ausgaben für das Staatswohl und die größtmögliche Förderung seines Volkes verwenden.

Ich bin voller Hoffnung, dass immer mehr begreifen, was die Stunde geschlagen hat, und dass in Preußen Deutschlands Rettung liegt.

Meine sehr verehrte Damen und Herren,

darf ich einen alten, aber doch wohl einprägsamen Werbespruch auf uns zuschneiden? Wir haben noch viel zu tun – packen wir es an. Das sind einige Felder, um die wir uns gründlicher als bisher kümmern müssen:

1. Mitgliederwerbung. Je mehr kluge und engagierte Mitstreiter wir um uns sammeln, desto aktiver können wir uns den Aufgaben von Satzung und Programmatik widmen und desto größer wird unsere Finanzkraft. Überlege jeder, wer als Patriot für unsere gute Sache gewonnen werden kann.

2. In diesem Zusammenhang: Wir dürfen die Generationenfolge nicht aus den Augen verlieren. Unsere Aufmerksamkeit muss intensiver auf jene Nachkommenden gerichtet sein, die das Werk fortsetzen wollen und sollen. Der Auftakt mit dem offenen Arbeitskreis „Junge Preußen“ gestaltete sich vielversprechend. Jetzt sollten wir gemeinsam forcieren.

3. „Ohne Moos nix los“ hieß jüngst mein elektronischer Brief „An alle“. Darin ging es um unsere Kasse, über deren Inhalt und dessen Verwendung gleich Schatzmeister Dr. Jürgen Zeplin informieren wird. Mir sei gestattet, an Sie zu appellieren, rechtzeitig

oder besser noch vorfristig ihrer Beitrags-Ehrenpflicht nachzukommen und Sponsoren für uns zu gewinnen.

4. Um die Attraktivität und den Bekanntheitsgrad der Preußischen Gesellschaft zu erhöhen, wollen wir neue Formen unserer Präsentation wählen. Wir denken dabei

- a) an ein regelmäßig stattfindendes Sommerfest
- b) an Podiumsdiskussionen zu aktuell-brisanten Themen mit namhaften Teilnehmern und eventuell mit Rundfunk-Übertragung
- c) einen spektakulären Ritt von einem Darsteller Friedrichs des Großen vom Brandenburger Tor bis zu seinem Denkmal oder bis zur Neuen Wache, begleitet von der Spandauer Ehrenwache. Termin: 24. Januar (Geburtstag) oder 17. August (Todestag). Als Reiter böte sich der Philosoph Dr. Olaf Kappelt an, der jetzt schon als Friedrich der Große Stadtführungen vornimmt.

5. Leider reichen unsere finanziellen Möglichkeiten derzeit nicht aus, unsere Preußen-Zeitung als wichtiges Bindeglied zwischen den Freunden und Sympathisanten sowie als Sprachrohr der Preußischen Gesellschaft erscheinen zu lassen. Ein Sponsor könnte Gutes tun! Wir versuchen, die schmerzliche Lücke mit regelmäßigen elektronischen Monatsbriefen und mit Sonderbriefen wettzumachen. Erste Schritte für eine monatlich erscheinende elektronische Zeitung sind getan. Weitere müssen folgen.

6. Zwei Bitten: Wer es noch nicht getan hat, nenne uns bitte seine E-Mail-Adresse, damit wir die Post auf diesem billigeren Weg versenden können. Wer Interesse daran hat, sein Unternehmen mit dem elektronischen Auftritt der Preußischen Gesellschaft zu verlinken, melde sich in unserem Büro.

Meine sehr verehrte Damen und Herren,

in wenigen Tagen begehen wir den sechzehnten Tag der deutschen Einheit. Als Bismarck-Verehrer und Preuße im Sinne Friedrichs des Großen ist es mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und uns zur zweiten deutschen Einheit zu gratulieren. Zudem freue ich mich, auf unserer Festveranstaltung ab 20 Uhr hier im HILTON mit Lothar de Maizière jenen Politiker begrüßen zu dürfen, der einen Teil Deutschlands in die Einheit geführt hat. Und zwar in jenem Volkskammersaal, der vom einheitlichen Deutschland auf die Müllhalde der Geschichte geworfen wird. dass Lothar de Maizière außerdem als Hugenotten-Nachfahre ein Preuße von echtem Schrot und Korn ist, erhöht noch die Freude auf ihn und seinen Vortrag „Von Tugenden, Preußen und Hugenotten“.

In der festen Gewissheit, dass es mit Deutschland vorwärts geht, wenn wir zu den Werten und Tugenden der Väter und Mütter zurückkehren, wünsche ich uns auch für die nächsten zehn Jahre viel Erfolg in unserem Bemühen. Preußen hat gezeigt, wie sich selbst scheinbar aussichtslose Situationen meistern lassen

Mit der Bitte um rege und kritische Diskussion, um Anregungen und Hinweise für Vorstand und Beirat will ich meinen Rechenschaftsbericht beenden.

Pro Gloria und Patria
Gott befohlen